4456. 08.03.1931 80

A' 7: Vortrag über Pergamon von Dr. Th. Wiegand

REVUE 30

Ubreißkalender

Pergamon wurde zweimal verschenkt.

Das erste Mal 133 vor Christus, wo Attalos III. König von Pergamon, bei seinem Tode das Pergamenische Reich den Römern vermachte.

Das zweite Mal am 6. März 1931, wo der Generaldirektor der Berliner Museen Geheimrat Dr. Th. Wiegand durch einen Vortrag über Pergamon seinen luxemburger Zuhörern die alte Stadt mit ihren Kunstschätzen tatsächlich zu eigen gab.

Denn was war uns bis dahin Pergamon? Eine Stadt in Kleinasien, die einmal in der Zeit vor Christus berühmt gewesen war, vielleicht durch eine Bibliothek, daher der Name Pergament.

Seit Freitag abend aber ist Pergamon für alle, die in der Aréed dem Vortrag des berühmten Berliner Archäologen zugehört und — zugesehen haben, ein geistiges Eigentum, ein in der Gegenwart Lebendiges, ein aufgehender Riesensamen, gesät vor über zweitausend Jahren, ein Stück blutwarmer Kultur, die für Ewigkeitswerte in der Menschheitsseele Zeugnis ablegt.

Herr Dr. Wiegand hätte seinen Vortrag lehrhaft so anfangen können: „Pergamum, griechisch Pergamon, jetzt Bergama, ist eine Stadt in der mysischen Landschaft Teuthrania am Kaikos ꝛc."

Aber da für ihn selber Pergamon nicht so sehr ein historischer und geographischer Begriff, als ein heißes und gegenwärtiges Selbsterlebnis ist, so begann er auf ganz natürliche Weise damit, daß er seinen Zuhörern sagte, wie man nach Pergamon fährt, so herum oder so herum. Und schon hatte er in allen den Wunsch geweckt, auch einmal hinzufahren, und von da an wußte er, daß seinen Worten der Weg in die Einbildungskraft und das Verständnis seiner Zuhörer offen stand.

Er schuf also zuerst die Theaterdekoration, in der das große Kulturerleben des Abends vor sich gehen sollte — er machte uns zuhaus in der Landschaft, wir sahen die fernen Horizontlinien und im Fluß den Himmel Kleinasiens gespiegelt, sahen alte Römerbauten, über deren Kühnheit die Ingenieure von heute staunen, waren auf einmal mit allen Sinnen dabei und im Herzen begeisterte Jünger des edeln Schatzgräbertums, das versunkenen Schönheitswerten zur Auferstehung verhilft, damit die Menschheit bei ihrem Anblick stärker an sich glauben lerne.

Aber glauben Sie nun beileibe nicht, daß der Vortragende, fortgerissen von dem Dämon Schönheit, sich darauf beschränkt hätte, uns an antikem Kunstschaffen zu entzünden. Nein, da es galt, das Altertum an die Gegenwart anzuknüpfen, kam zu allererst die Technik. Ein Bild zeigte die Bergburg von Pergamon und das langgestreckte anschließende Stadtgebiet von einer Hochdruckwasserleitung durchzogen, wie sie theoretisch richtiger auch heute nicht gebaut wird. Da erlebte man denn in angenehmster Spannung mit, wie die Forscher bei der Aufdeckung des einen Details auf das wahrscheinliche Vorhandensein des folgenden schlossen, und welch innige Genugtuung sie durchdringen, belohnen und weiterspornen mußte, wenn die nächste Ausgrabung nicht allein die Vermutung bestätigte, sondern für eine ganze, folgerichtige Reihe weiterer Feststellungen die klare Perspektive eröffnete. In ein gradezu ergreifendes Erlebnis dieser Art zog uns der Vortragende mit hinein, als er schilderte, wie während der Ausgrabungen im Heiligtum des Asklepios bei ihm und seinen Gefährten die Sicherheit wuchs, daß sie auf die Heilquelle stoßen würden, von der ein zeitgenössischer Dichter gesprochen hatte; und wie sie dann eines Tages bei einem weiteren Vorstoß das Wasser unter sich im Boden rauschen hörten und dann auch richtig die Leitung aufdeckten, an der vor zwei Jahrtausenden Menschen Heilung gesucht hatten, wie heute in Mondorf und Lourdes, im Vertrauen auf die Natur und Übernatur.

Grade die Arbeiten, durch die das total verschüttete Asklepiaion aufgeschlossen werden soll, wirkten in der Schilderung des Vortragenden doppelt packend, weil er in hervorragender Weise, leitend und an Ort und Stelle mitschaffend daran beteiligt ist. Es war, als wehte die Luft von den Stein- und Marmorhaufen Kleinasiens direkt in den Saal herein. Wer nicht dabei war, kann sich von der Fülle des für Auge und Ohr Gebotenen keinen Begriff machen. Da war zum Beispiel ein marmorner Porträtkopf Alexanders des Großen, der eine unheimliche Suggestion ausströmte, um nur eines aus Tausenden zu nennen. Und dazu der Vortrag dieses Gelehrten, der an Klarheit, Schlichtheit und Überzeugungskraft ein durchaus Einmaliges darstellte — kurzum, der Abend war für den Verein der Museumsfreunde ein Volltreffer und ein kräftiger Anstoß zur baldigen Vollendung unseres Landesmuseums.

Der Geschichtsphilosoph aber wird nicht ohne tiefe Bewegung zu dieser Wiederbelebung einer vom Christentum eingestampften alten Kultur sich seine Gedanken gemacht haben. Und da es ja nicht an Vergleichen fehlt, die die bedingungslose und opferwillige Hingabe der Bolschewiken an ihr Zukunftsprogramm zu der Unerschütterlichkeit der ersten Christen in Beziehung bringen, so könnte man den Vergleich weiter spinnen und sich ausdenken, daß nach zweitausend Jahren die Nachfolger der Humann, Conze, Wiegand die Trümmer einer Kultur ausgraben würden, die die Leninisten zerstampft hätten, und daß alsdann der Leninismus so weit von dem heutigen sich fortentwickelt hätte, wie das heutige Christentum von dem vom Jahre 1 unserer Zeitrechnung. Und daß die Menschheit von dann sich die Frage stellen würde: Warum nur immer wieder Trümmer! —

Dimanche 8.3.1931